

Hans Kaspar Hirzel und Kleinjogg

Autor(en): **Ernst, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **3 (1935-1936)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans Kaspar Hirzel und Kleinjogg

von Fritz Ernst

Die fest ummauerte und zugleich sanft in die Landschaft eingebettete Stadt Zürich erlebte im 18. Jahrhundert einen Höhepunkt. Man kann nicht entscheiden, ob sie damals reicher war an Schönheit oder Geist. Und dabei zählte sie keine zehntausend Seelen, darunter freilich, nach der Schätzung eines deutschen Besuchers, achthundert Autoren. Heinse, der Stürmer und Dränger, dem wir diese Mitteilung verdanken, fügt hinzu: «Es sind ihrer wirklich zu viel da, und die Leute wissen nicht, wo mit ihrem Wissen hinaus.» Einzelne wußten es immerhin. Was ist in jenem kleinen Gemeinwesen binnen weniger Dezennien nicht alles vorgefallen: die Ausbildung einer eigenen Ästhetik, die Entdeckung des poetischen Mittelalters, die Erneuerung der Idylle, der Versuch einer Physiognomik, die Geburt einer neuen Pädagogik und so vieles andere, was der Nachwelt weniger deutlich in Erinnerung blieb. Nicht alles, was heute im Schoß der Vergessenheit wohl ruht, verdient dort aufgeschreckt zu werden. Aber die Vergeßlichkeit hat doch nicht immer recht. Man darf in gewissen Fällen dies Recht mindestens auf die Probe stellen und eben dies ist es, was wir beabsichtigen mit der Erneuerung des Andenkens an den Verfasser der «Wirtschaft eines philosophischen Bauers.»

Hans Kaspar Hirzel entstammte einem der mächtigsten Geschlechter der Republik, gab doch kein andres ihr so viele Bürgermeister. Der Vater Hans Kaspars war Amtmann der Herrschaft Kappel. Der Sohn wuchs dergestalt unter Bauernkindern auf und gedachte dieses Umstandes nie ohne Dankbarkeit. Geboren 1725, sollte er noch den Beginn des 19. Jahrhunderts erleben. Nicht alle Entwicklungen, wohl aber die schwersten Erschütterungen dieses Zeitraumes bestand er ehrenvoll. Er war und blieb ein Schüler J. J. Bodmers, tief beeindruckt vom umfassenden Geist des Lehrers und der seelenvollen Mitte seiner Lehre — sein eigenes Dasein im Vorbild auf. Die höhern Studien als Arzt machte er in Leyden, die tätige Bekanntschaft mit der Welt als Assistent in Potsdam. Zeitlebens blieb ihm die angenehmste Leichtigkeit im Umgang mit hochstehenden Fremden. Seine soziale Stellung erhob ihn dazu auf einen weithin sichtbaren Platz. Er wurde Mitglied

des Großen, dann des wichtigeren Kleinen Rats, Angehöriger zahlloser tiefeingreifender Kommissionen, verschwägert durch zwei Gattinnen mit den angesehensten Familien. Wir besitzen von ihm eine Art Staatsporträt großen Maßstabs, von Freunden durch den Wiener Maler A. F. Öhlenhainz veranlaßt und für einen repräsentativen Zweck bestimmt: als sitzende Figur im festtäglichen Rock mit Halskrause und Spitzen an den Ärmeln — ein starker Kopf, auf dem die Perücke wie eine Riesenmähne sitzt — jeder Gesichtszug groß und deutlich, der Blick bestimmt, die Stirne breit, die Naturbräunung für die Zeit erstaunlich — das Ganze strotzend von Willen, Sicherheit und Macht.

Der Stadtarzt wußte, daß damit doch nicht alles von ihm ausgesprochen war. Das prächtige Äußere verbarg einen quälenden Mangel. Hans Kaspar Hirzel entbehrte seit seiner Jugendzeit gänzlich des Gleichgewichts. Weder Eltern noch Lehrer hatten sein aufbrausendes Wesen zähmen können. Auch alles Streben, das er selber zu dessen Bekämpfung einsetzte, war erfolglos. Seine Freunde hatten wohl mit ihm Geduld, wodurch aber seine Gewissensbisse nicht aus der Welt geschafft wurden. In Bodmers Wachsender Gesellschaft, deren jugendliche Mitglieder zu kleinen literarischen Produktionen verpflichtet waren, schilderte Hirzel einst den Jähzorn im Unterton der Beichte. Bis in sein hohes Alter blieb er Zuständen der Verzweiflung unterworfen. Seine persönliche Rechnung ging nicht auf. So suchte er die Lösung in der Welt. Seine politisch-kulturelle Leistung ist ganz ungewöhnlich. Da gab es in dem Gemeinwesen, dem er angehörte, kaum eine Berufsschicht, der er nicht gelegentlich oder dauernd seine aufbauende Kraft gewidmet hätte. Und immer war es die weitere Heimat Erde, worin all sein Streben münden sollte. Bei seinen Mitbürgern führte er den Titel «Hirzel der Menschenfreund».

Als Schriftsteller war er Gegenstand verschiedenster Beurteilung. Wir wollen das Wort Goethes nicht unterdrücken, der abscheulich fand, «was dieser Mensch von sich gibt». Es war des Dichters gutes Recht, sich gegen andere abzugrenzen, um seine eigene Welt zu vollenden. Wohin gelangte auch der größte Genius, wenn er nicht von Zeit zu Zeit, objektiv haltbar oder nicht, Nein sagen dürfte? Nur soll auf diese Weise kein Dogma aufgerichtet werden. Es ist gar keine Frage, daß Hirzel als Schriftsteller nicht in der Lage war, all unsere Wünsche zu erfüllen. Ich finde in einer seiner Schriften den

Stil eines seiner Zeitgenossen beinahe im Ton des Vorwurfs charakterisiert mit dem Ausdruck einer «nervösen Kürze». Dies war es, was ihm selber am meisten abging: Nerv. Seine doktrinäre Erbaulichkeit fließt allzu hemmungslos dahin. Aber es wäre ungerrecht, den organischen Charakter seiner Biographien, deren er eine erhebliche Zahl hinterlassen hat, verkennen zu wollen. Mag man schließlich ihm auch nur eine einzige zum dauernden Verdienst anrechnen wollen, so stehen nichtsdestoweniger alle insgesamt im Dienste einer ganz bewußten Berufstypologie, wonach in jedem Falle, freilich mit einem Minimum von Kritik, untersucht wird, wie nahe ein Politiker der Politik, oder ein Maler der Malerei gekommen ist. Darüber aber wölbt sich der einigende Bogen einer optimistischen Theologie, wie er sie ausdrückte am Schluß seiner Biographie Dioggs: «Schön und entzückend ist es, die Natur zu sehen; schön und entzückend, eine gute Nachahmung der Natur von Künstlern oder Dichtern zu sehen! aber schön und entzückend über alles ist, die Seele eines großen Menschen, sei er Künstler, oder Dichter, oder Weltweiser, oder Patriot, oder Held, oder Bauer vor sich zu sehen! und dieses Glück ward mir in meinem Leben oft zu Teile, und machte das beste Glück desselben aus, und grenzte nahe an die Seligkeit, Gott vor sich in seinen Werken enthüllt zu sehen, so weit es sterblichen Augen gestattet ist.»

Das ist unstreitig eine Art von Hingerissenheit. Ein Dichter, früher Verse unerachtet, war Hirzel indessen nicht. Und doch fiel auch auf sein Leben ein Glanz von Poesie. In Potsdam hatte er Ewald von Kleist, in Berlin Gleim und Ramler kennen gelernt. Diese vorklassischen deutschen Dichter heißen in der Literaturgeschichte, was sie gewesen sind, Anakreontiker. Hirzel betätigte zeitlebens seine Treue zu ihrer beschwingten Erdennähe. Es kam ihm daher ein Anflug von Festlichkeit, dem er sich nicht hätte entziehen wollen. Und als gar der Genius selbst nach Zürich kam, da hätte er ihn nicht ungefeiert weiter ziehen lassen. Hirzel ist es gewesen, der zu Ehren Klopstocks eine Seefahrt auf die Au veranstaltete, für welche es in der Malerei des Jahrhunderts ein zauberhaftes, nur wenig älteres Pendant gibt: Watteaus «Embarquement pour Cithère». Beiden gemeinsam war der arkadische Traum, der in Zürich in eben jenen Jahren Theokrit wieder auferstehen ließ. Der seligen Tage im Lauf der Zeiten sind nicht allzu viele. Es hat tiefen Sinn, wenn wir die Blätter hüten, welche die glücklichen Stunden

der Menschheit aufbewahren. Jene Lustreise auf die Au vom 30. Juli 1750 ist von doppelter Hand für immer festgehalten: in einem Brief ihres Urhebers Hirzel und in der Ode Klopstocks, welche unvergänglich anhebt:

«Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht.»

Das Wort Natur war für Hirzel selbst von magischer Bedeutung. In ihrem Namen sprach er zur Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, als sie im Jahr 1757 zu segensreichem Wirken ins neu erbaute Zunfthaus zur Meise einzog. Er nahm dabei Gelegenheit, seinen Zweifel auszusprechen, daß einige wenige Gelehrte, die vom Staate weder Ermunterung noch Entschädigung zu erwarten hatten, die Forschung beeinflussen könnten — er wollte zufrieden sein, wenn in einem solchen Kreise Aufklärung und Erziehung nicht vernachlässigt würden. Eine sich leidenschaftlich betätigende Tendenz des Jahrhunderts bot in diesem Sinne reiche Anregung. In der damaligen Volkswirtschaftslehre schritten die Physiokraten von Sieg zu Sieg. Nach deren Meinung bestand der eigentliche Volksreichtum in Grund und Boden, das wesentlichste Einkommen in seinem Ertrag, der wichtigste Teil der Nation in der Bauernschaft. Die Heimat dieser Bewegung war Frankreich, ihr Schauplatz aber wurde mehr und mehr Europa. Die Schweiz ist überreich an Episoden dieser nationalökonomischen Kämpfe — die schönste ist wohl die von Kleinjogg, den Hans Kaspar Hirzel im Schoße der Naturforschenden Gesellschaft Zürichs zur geschichtlichen Figur erhob.

Das war ein Bauer, der in ziemlicher Entfernung von der Stadt unter schwierigen Umständen einen verschuldeten Hof emporgebracht hatte. Sein bürgerlicher Name lautete Jakob Gujer, für das Dorf war er der kleine Jakob, im Dialekt Chlijogg, woraus Hans Kaspar Hirzel eine Art Schriftform bildete. Alle Zeugnisse bestätigen, daß er ein interessanter Mann gewesen ist. Lavater, der ihn sehr gut kannte, schrieb einmal über ihn, die plattesten Sachen bekämen in seinem Munde «eine unnachahmliche Originalität». Keinesfalls mischte er sich in Dinge außerhalb seines Bereichs. Ließ doch der Musiker Kayser den Dichter Lenz wissen, «daß der Bauer keine Zeile schreiben kann.» Darin lag zwar eine Übertreibung, denn Kleinjogg war imstande und auch stolz darauf, seine Kinder selber im Lesen und im Schreiben zu unterrichten. Das aber ist wahr, daß er weder ein belesener, noch gar, woran es durchaus nicht mangelte, ein literarischer Bauer gewesen ist. Hirzels Liebe

galt der Selbstbeschränkung Kleinjoggs, die dieser auf materiellem wie geistigem Gebiet betätigte. Daher führt uns der Stadtarzt nicht nur ein in Lage, Größe und Betriebsart des Gutes, sondern ebenso eindringlich in Kleinjoggs Verhältnis zu Weib und Kind, zu Staat und Gott. Es ist ein rauhes Klima, das uns bei ihm umgibt, zu Erholung und Erheiterung nur in geringem Maß geeignet: es ist die Sphäre kompromißloser Pflicht. Aber ihre Befolgung läßt uns darum nicht unbelohnt, sondern verspricht und erfüllt die Stillung leiblicher wie seelischer Notdurft. Es ist das ganze Existenzproblem, was vor unsern Augen aufgerollt wird. Mit vollem Bewußtsein nannte Hirzel seinen Helden einen «philosophischen Bauern».

Darüber hinaus war Hirzel stolz darauf, daß er mit seinem Programm an eine bestimmte Phase früheuropäischer Popularphilosophie anknüpfte. In der Zeit des Endkampfes um die Hegemonie in Griechenland, also zwischen den größten Umwälzungen, hatte ein welterfahrener Schriftsteller aus Athen schon einmal einen philosophischen Bauern dargestellt. Der Schriftsteller hieß Xenophon, der Bauer Ischomachos, der auf ihn aufgebaute Dialog lebt fort unter dem Titel «Oeconomicus», d. h. hier «Wirtschaftslehre». Die Geschichte der Technik ist voller Neuerungen und Überraschungen, die Geschichte der Weisheit voll Beharrungen und Wiederholungen. Diese beiden Kunstwerke klein athenischer und zürcherischer Aufklärung begegnen sich auf dem Boden derselben Tüchtigkeit, Hingabe und Selbstbescheidung, in derselben Sorgfalt des Details, in demselben Bedürfnis nach denkender Einordnung und Verantwortung des schlichtesten Berufes. Wollte man dem jüngeren Traktat vor dem ältern etwas zubilligen, so wäre es höchstens eine Steigerung der Schlichtheit, indem bei ihm nach einem Ideal, auf welches sich die Christlichkeit beruft, Herr und Diener durch denselben Menschen dargestellt werden. Insofern aber Hirzels Schrift nicht nur der spät-humanistischen, sondern auch der frühromantischen Literatur angehört, so dürfte auch in dieser Hinsicht der Anreger nicht unauffindbar sein. Die Naturseligkeit, die sie durchbebt, geht zurück auf den Propheten der Natur Rousseau. Es war bekenntnishafte Dankbarkeit, wenn der zürcherische Verfasser des modernen «Oeconomicus» ihn an seinen Genfer Mitbürger sandte mit der Widmung: «Au premier des hommes».

Kleinjoggs Hof lag eine halbe Tagereise von Zürich entfernt, in einem Weiler, der sonst der Weltgeschichte nicht bekannt geworden

ist. Leus Helvetisches Lexikon nennt Kleinjoggs Heimat Wermatswil um die Zeit, in der wir uns hier bewegen, lediglich «ein klein Dorf zwischen Pfäfiken und Uster, an welche Ort es auch abgeteilt pfarrgenössig ist.» So außerhalb allen Interesses lag Wermatswil, daß selbst Kenner und Sammler nicht einmal ein Bildchen davon aufzutreiben wissen. Bald aber bot sich eine Gelegenheit, den berühmt gewordenen Bauern näher an die Stadt zu ziehen. Nur durch einen Hügelzug von ihr getrennt, liegt im Stil eines Kupferstichs des Rokoko der kleine Katzenssee. Das an denselben anstoßende Land war altes Klostergut und seit der Reformation dem zürcherischen Kornamt, das heißt einer Domänenkammer unterstellt. Diese Domänenkammer hat laut Lehensbrief vom 7. März 1769 den Lehenshof zu Katzenrüti an Kleinjogg bei genauer Feststellung der Steuerlasten übergeben. Die nunmehr gesteigerte Möglichkeit seiner Wirkung in der Nähe aber war begleitet von einer steigenden Wirkung in die Ferne. Es entstand um die Person von Jakob Gujer eine ganze Literatur, welche größtenteils von Hirzel aufgefangen wurde. Seine ursprüngliche Abhandlung von 1761 bildete einen Text von gut hundert Seiten. Seine «Neue Prüfung des philosophischen Bauers» von 1775 umfaßte auf beinahe vierhundert Seiten ein zusammenhängendes System von biographischen Anekdoten, historischen Parallelen und theoretischen Exkursen. Schließlich erschienen 1792, in zwei Bänden von insgesamt tausend Seiten Altes, Neues und Neuestes vereinigend, Hans Kaspar Hirzels «Auserlesene Schriften zur Beförderung der Landwirtschaft und der häuslichen und bürgerlichen Wohlfahrt». Im Zentrum dieser Zürcher Bibel der europäischen Physiokratie steht Kleinjogg als eine Art Schutzheiliger.

In dieser Phase der Entwicklung von Hirzels größtem Thema dürfen wir seinen besten Helfer nicht länger unbeachtet lassen. Fast alles nämlich, was jene zwei Bände außer dem ursprünglichen Vortrag Hirzels enthalten, beruht auf Ausstrahlungen und Rückwirkungen von dessen französischer Übersetzung. Ihre Wichtigkeit erhellt aus einer kurzen Feststellung. Der deutsche Grundtext Hirzels war von 1761 bis 1791 überhaupt nur in dem unhandlichen und, wenn wir uns nicht täuschen, sehr wenig verbreiteten Sammelband der Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich zugänglich, während die französische Version schon in den ersten zwölf Jahren vier Auflagen erlebte. Ihr Verfasser war ein Schweizer Offizier in französischen Diensten. Es ist ebenso nötig, dieses

Kapitel unserer Nationalgeschichte für abgeschlossen, als für geschichtlich höchst verdienstlich zu erklären. Weit über die finanzielle Tragweite hinaus war der Fremddienst ein Organ, vermöge dessen die Schweiz während dreier Jahrhunderte mit entscheidenden Tendenzen der Politik und der Kultur zusammenhing. Aus einer gewissen Ängstlichkeit heraus hat man jenen Kämpfen in der Fremde die historische Ehrerbietung vorenthalten wollen, auf die sie mindestens denselben Anspruch haben wie die daheim Geblienen. Allein aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts besitzen wir als Reliquien jener beweglichen Marssöhne die Memoiren des solothurnischen Barons von Besenval, das Relief des Luzerner Generals von Pfyffer, die Topographie des Zuger Generals von Zurlauben, die Gedichte des Bündner Hauptmanns J. G. von Salis-Seeewis und, unscheinbar als Leistung, durchschlagend als Wirkung, des Basler Hauptmanns Johann Rudolf Frey französische Übersetzung des Hirzelschen Traktats. Wir wissen durch des Übersetzers Vorwort, welcher tiefere Impuls ihm die Übersetzung nahe legte: es war das Bedürfnis, die viel verkannte Heimat vor dem großen Nachbarvolk zu rehabilitieren. Wir wissen durch seine erhaltenen Briefe an den Stadtarzt, welcher Anlaß das Unternehmen auslöste: es war jene patriotische Schinznacher Versammlung von 1761, aus der unter Hirzels führender Mitwirkung die Helvetische Gesellschaft entstanden ist. Und wir wissen durch den Titel, unter dem er seine Arbeit präsentierte, über welche literarische Behendigkeit er zu verfügen hatte: er taufte die etwas schwerfällige «Wirtschaft eines philosophischen Bauers» um in den geläufigeren «Socrate rustique».

Es war also die unwiderstehliche Werbekraft dieser französischen Übersetzung Hirzels, was den Hof am Katzensee zu einem andern Mekka machte, so wie es zu gleicher Zeit die französische Übersetzung Geßners gewesen ist, welche das Forsthaus im Sihlwald zu einem andern Medina erhob. Nur die erstgenannte dieser beiden Ruhmesgeschichten sei zu durchblättern uns gestattet. Sie ist so sinnreich als irgendeine unsers Kontinents. Mirabeau, der Vater des Tribunen, erkannte in der Schrift des Stadtarztes ein Kleinod des Jahrhunderts. Rousseau dachte einen Augenblick daran, an der Limmat seine Tage zu beschließen. Herder, dem in Lavaters Physiognomik das Bildnis Jakob Gujers aufgefallen war, verweilte andächtig im Anblick von dessen «Sonnenauge». Wieland hat die Schrift, einer erhaltenen Briefkopie zufolge, «mit unbeschreib-

lichem Vergnügen gelesen und wieder gelesen». Hamann kam leider nicht zu dem geplanten Kommentar, den er veranschlagt hatte auf «vier Stücke». Ein deutscher Prinz, Ernst Ludwig von Württemberg, umarmte an einer Tagung der Helvetischen Gesellschaft zu Schinznach unter allgemeinem Beifall den herbeigerufenen Kleinjogg. Ein venezianischer Senator hoher Bildung, Angelo Quirini, trug das Relief, das er von ihm hatte machen lassen, nach seinem Schloss Altichiero. In England betätigte sich ein Nationalökonom vom Range Arthur Youngs als sein Anwalt. Ja, es gelangte die Nachricht nach Zürich, daß sein Musterbauer das Interesse des polnischen Königs wie der Kolonisten Nordamerikas erregte. So war es ihm beschieden, nur hinter seinem Pfluge gehend, die Stände und die Völker im Namen eines ehrwürdigen Symbols zu vereinigen. Die Rührung seines Biographen war so echt wie gerechtfertigt, als er einmal sprach von dem durch seinen schlichten Helden geeinten «Orden der Menschen».

An zweien von Kleinjoggs Besuchern wollen wir um so weniger stillschweigend vorübergehen, als das, was sie gesagt und getan haben, in ganz besonderem Maße der Geschichte angehört — wir meinen Goethe und Pestalozzi. Der große Erzieher, noch kaum dem Zürcher Carolinum entwachsen und auf alles andere mehr erpicht, als die genossene Bildung zu vermehren, beschloß mit zwanzig Jahren, Bauer zu werden. Sein nächstes Vorbild, ja sein Urbild eines solchen, war Kleinjogg, bei dem er wiederholt einkehrte. Das war und blieb für ihn die klassische Verkörperung des klassischsten Berufs: er bleibt für ihn das Maß der Dinge, das er wieder aufgerufen hat in seinen helvetischen Streitschriften, in denen der zum Politiker gewandelte Pädagoge das Seinige zum Neuaufbau nach dem Zusammenbruch beitragen wollte. Vor allem aber ist er Jakob Gujers Jünger auf dem Neuhof im Birrfeld, seiner ersten Schöpfung, deren Konzeption an Genialität all seine spätern überschattete. Pestalozzis tiefe Eindrücke bezogen sich noch auf Kleinjoggs ersten Hof in Wermatswil — Goethe kannte nur noch den zweiten Hof am Katzensee. Dahin pilgerte der junge Dichter des «Werther» und des «Götz» in den ersten Tagen seines ersten Zürcher Aufenthalts, zusammen mit Lavater, den Brüdern Stolberg, dem Grafen Haugwitz und dem Bauern Heinrich Bosshard, dessen unheimliche Belesenheit Goethe eher beängstigt haben mag. Denn in die Stadt zurückgekehrt, schrieb er, an Lavaters Pult, einer

mütterlichen Freundin seinen Eindruck nieder, den wir in seinem verneinenden Teil auf den gebildeten, in seinem beglückten Ausdruck aber auf den philosophischen Bauern beziehen. Goethe schrieb also am Abend dieses 12. Juni 1775 an Sophie von La Roche: «Ich habe kein aus den Wolken abgesenktes Ideal angetroffen, Gott sei Dank! aber eins der herrlichsten Geschöpfe, wie sie diese Erde hervorbringt, aus der auch wir entsprossen sind.»

Goethes Lob der Erdentreue fand vor dem Ende des Jahrhunderts eine Besiegelung, wie man sie sich eindrücklicher nicht denken kann. Die Momente unserer Erzählung finden sich darin noch einmal allesamt vereinigt. Solang den Stadtarzt seine Füße trugen, ließ er es sich ungerne nehmen, Besucher aus allen Himmelsstrichen zum Katzensee hinüber zu begleiten. Und als das Alter das nicht mehr wie ehemals gestattete, übertrug er diesen Dienst auf seinen Sohn. Es will uns scheinen, daß die Erfüllung der Geschlechterfolgen mit demselben Lebensinhalt in der Schweiz besonders häufig sei. Des Stadtarztes Sohn war auch Arzt und Philantrop, hieß auch Hans Kaspar und wuchs ganz selbstverständlich in die Kleinjogg-Tradition hinein. Als 1785 der philosophische Bauer nach schwerer Arbeit hingegangen war, blieb der Katzenrütihof doch nicht verwaist: sein Sohn und Erbe übernahm mit dem Hofe auch des Vaters Freundschaften. Hans Kaspar Hirzel d. J. war neben Kleinjoggs Kindern wie neben Geschwistern aufgewachsen und nahm an deren Wohlergehen Anteil wie am eigenen Blut. Die kommenden schweren Tage befestigen erst recht ihren Bund. Im Jahre 1798 brach die alte Eidgenossenschaft zusammen, gegen den fränkischen Eroberer zogen Österreicher und Russen mit der halben Tartarei ins Land, die Ordnung ward vernichtet, das Herkommen zerstört, das Feld ringsum verwüstet. Die bange Frage des alten Stadtarztes, von der er einst bei der Betrachtung Kleinjoggs ausgegangen war: wer denn in Krieg und Not unser eng wohnendes Volk ernähren würde? war nun von furchtbarer Dringlichkeit geworden. Kummervoll und trostbedürftig begab sich an einem Herbstnachmittag des Jahres 1799 des Stadtarztes Sohn zu seinem Freunde, Kleinjoggs Sohn hinaus, allüberall die Spuren von fremden Stiefeln und Hufen gewahrend, zwischen kampierenden Soldaten und der Erinnerung vergossenen Bluts. Mit einem Male aber, wie er sich dem Katzensee näherte, fiel der Strahl der Hoffnung in sein Herz. Die Äcker Kleinjoggs lagen makellos vor seinem Blick: von Kleinjoggs Kin-

dern ohne Säumen abgeräumt und Neubestell, in gesegneten Furchen schon das Brot von morgen bergend.

***Nachschrift!** Die vorangehenden Seiten über Hans Kaspar Hirzel und Kleinjogg bilden das Vorwort eines Kleinjogg-Gedenkbüchleins, das Fritz Ernst nächstens im Verlag der N. S. R. herausgeben wird. Die Neue Schweizer Rundschau, die sich die Bewahrung der höchsten Güter unseres Landes zur Pflicht macht, wollte den 150. Todestag Jakob Gujers im kommenden Oktober nicht ohne besondere Erinnerung vorübergehen lassen. Den Hauptteil der kleinen Denkschrift wird Hirzels Vortrag über den Philosophischen Bauern bilden. Sowohl hier wie in den darauffolgenden Stimmen der Zeit war der Herausgeber bemüht, durch Kürzung und Zusammendrängung dem Leser von heute entgegenzukommen. So wird ihn nichts am Genuß des Dramas der Verehrung stören, worin Lavater und Goethe, der alte Mirabeau und Rousseau, ein Prinz von Württemberg und Heinse, Angelo Quirini und schließlich Hirzels Sohn aufgetreten sind. Durch Beigabe von Reproduktionen alter Stiche war der Verlag darauf bedacht, auch dem Bedürfnis nach plastischer Vorstellung zu genügen. Kleinjogg hat mitgeholfen, die europäische Stellung der Schweiz im 18. Jahrhundert zu stärken. Wir wollen ihm das nicht vergessen. Darüber hinaus bedeutete sein Erscheinen eine ernste Mahnung an das ewige Arkadien, ohne das die Menschheit nicht zu bestehen wüßte.*

Die Redaktion der Neuen Schweizer Rundschau.